

Hinzugefügt: 2009-12-03, 11.00

Lisaweta von Zitzewitz. Pomorzanka / Pommerin
Kategorie: Nasze miasta / zasłużeni dla Szczecina

Im Jahr 2010 wird die Europäische Akademie Külz-Kulice ihr 15-jähriges Jubiläum feiern. Frau Lisaweta von Zitzewitz war von Anfang an ihre Leiterin. Für viele Menschen sind die Akademie und Frau von Zitzewitz ein und dasselbe.

Joanna A. Kościelna: Erzählen Sie uns bitte, wie es zur Gründung der Akademie kam.

Lisaweta von Zitzewitz: Das war eine Initiative von Herrn Philipp von Bismarck. Ihm hatte Kulice/Külz vor dem Krieg gehört. Nach dem Krieg war er seit den 1970er Jahren Abgeordneter des Bundestages, danach des Europäischen Parlaments; gleichzeitig setzte er sich als Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft für die deutsch-polnische Aussöhnung ein. Nach dem Zusammenbruch des Staatsgutes in Kulice zu Beginn der 1990er Jahre wurden das Gutshaus und der Park der Agentur für das landwirtschaftliche Eigentum des Staatsschatzes übergeben, die dafür keinen Investor fand. So stand das Gebäude leer und drohte zu verfallen. Als Herr von Bismarck davon erfuhr, beschloss er, dort eine deutsch-polnische Begegnungsstätte zu gründen und begann sich um die Übertragung des Objekts für diesen Zweck zu bemühen. Nach einiger Zeit stieß ich zu ihm, und darüber bin ich bis heute sehr glücklich.

Was für Ziele realisiert die Akademie?

Europa braucht Frieden, denn nur auf diese Weise können wir alle uns gut entwickeln und müssen uns nicht fürchten. In diesem Europa spielen die Beziehungen zwischen Polen und Deutschen eine sehr wichtige Rolle. Wir möchten dazu beitragen, dass Polen und Deutsche sich besser verstehen und zusammenarbeiten, dass sie sich bewusst machen, dass sie gemeinsame Ziele haben und gemeinsam viel mehr erreichen können als wenn sie einander bekämpfen. Anders als in den 1990er Jahren beschäftigen wir uns heute immer weniger mit Begegnungen zwischen deutschen Vertriebenen und Polen. Jetzt herrschen konkrete Themen vor. Wir organisieren zum Beispiel immer mehr Jugendbegegnungen, an denen Schüler aus Deutschland und Polen teilnehmen – und das ist super! Sie lernen einander kennen. Die deutschen Schüler fahren nicht von allein nach Polen, nach Polen fährt man in Gruppen. Diese Gruppen gilt es zu organisieren. Die jungen Deutschen fahren fasziniert nach Hause. Das sind schöne Begegnungen, die viel Gutes bewirken.

Die Ziele der Akademie rühren aus den Erfahrungen der Geschichte her, den über viele Jahre schlechten deutsch-polnischen Beziehungen, aber auch aus dem Traum, das zu reparieren, was sich reparieren lässt, aus dem Traum Philipp von Bismarcks. Ist das auch Ihr Traum?

Ganz sicher. Herr von Bismarck und ich hatten eine ähnliche Einstellung gegenüber bestimmten Fragen, nicht bei allen, aber in diesem Punkt stimmten wir überein. Bei ihm rührte das aus seinen Erfahrungen während des Zweiten Weltkriegs her. Er nahm daran teil und sah viele schreckliche Dinge. Er war auch in der Überzeugung aufgewachsen, dass die Polen unsere Feinde seien. Nach dem Krieg sagte er in der Pommerschen Landsmannschaft

immer wieder: „Blickt in die Zukunft. Baut das gemeinsame Europa. Dann werden sich die Probleme zwischen Polen und Deutschen lösen. Man kann nicht davon träumen, dass das Vergangene zurückkehrt. Blickt in die Zukunft.“ Die Pommersche Landsmannschaft trat stets verhaltener auf als etwa die der Schlesier. Ich zum Beispiel habe lange Zeit gar nicht realisiert, dass die Pommern auch eine Landsmannschaft haben, denn meine Familie gehörte ihr nicht an, und in der Presse las man vor allem über die Landsmannschaften der Schlesier und Ostpreußen. Herr von Bismarck sagte vernünftige Dinge, für die Presse waren seine Worte nicht sonderlich attraktiv. Die Presse interessiert sich vor allem für Skandale. Gibt es keinen Skandal, haben sie nichts zu schreiben. Herr von Bismarck träumte von der Aussöhnung, er wollte sie verwirklichen, das sollte sein letztes Werk werden. Ich hingegen hatte Ende der 1970er Jahre ein Stipendium für Warschau erhalten. Es waren die Polen, die mir bewusst machten, dass man der Geschichte nicht entfliehen kann. Und dass man ihr gegenüber Stellung beziehen muss. Manchmal sagten mir Polen: „Das und das hat es gegeben, aber du bist jung und hast damit nichts zu tun.“ Damals sprach man kaum über die Vertreibung, allenfalls eher indirekt. Man fragte mich zum Beispiel: „Was hast du für einen Familiennamen? „Nein, das ist kein deutscher Name“, erwiderte ich dann. „Die Zitzewitze stammen aus Pommern, und soweit man weiß, gehörten sie zur Urbevölkerung, die dort immer gelebt hatte. Sie waren Slawen, die mit der Zeit zu Preußen wurden und dann Deutsche.“ Und damit war das Gespräch meist beendet. Wie viel hat sich seitdem geändert!

Wann werden die Satzungsziele der Akademie Ihrer Meinung nach realisiert sein?

Zuweilen höre ich die Ansicht, dass die Frage der deutsch-polnischen Aussöhnung mit dem Beitritt Polens zur Europäischen Union vollzogen sei. Ich bin anderer Meinung. Ich denke, dass die Zusammenarbeit und die Verständigung jetzt erst beginnen, denn vorher hatte Polen in Europa nicht die gleichen Rechte wie die Deutschen. Jetzt haben wir die gleichen Rechte, wir haben keine Grenzen mehr... Bald wird Polen auch den Euro haben, worüber ich mich sehr freue, und ich hoffe, dass das möglichst bald geschieht. In jedem Fall denke ich, dass solche Orte wie Külz-Kulice sehr gebraucht werden, um einander kennen zu lernen, um zu lernen, miteinander umzugehen, zu diskutieren und zusammenzuarbeiten. Die Notwendigkeit, die zur Gründung von Külz-Kulice führte, besteht weiterhin.

Was braucht die Europäische Akademie am nötigsten?

Die Akademie befindet sich in einer schwierigen Situation, denn im Jahr 2002 schlossen wir einen Vertrag mit der Stettiner Universität und nahmen an, dass dieser Vertrag gut funktionieren werde. Unserer Ansicht nach erfüllt die Universität nicht das, was sie bei der Übernahme versprochen, und das stellt derzeit ein großes Problem dar. Dieses Verhältnis muss man auf irgendeine Weise in Ordnung bringen.

Was könnten der Woiwode, der Marschall und die Universitätsverwaltung für die Akademie tun?

Was die Universitätsverwaltung angeht, sollte sie den Vertrag lesen. Und das tun, was sie unterschrieben hat.

Was war die größte Leistung der Akademie in den nun fast 15 Jahren ihres Bestehens?

Vielleicht die Tatsache, dass es sie immer noch gibt.

Seit Jahren spricht man viel von der deutsch-polnischen Aussöhnung. Aus Sicht der meisten jungen Leute gibt es dieses Problem gar nicht. Wer also ruft Ihrer Meinung nach die Dämonen der Vergangenheit hervor und warum?

Sie stecken wohl in manchen Menschen, vor allem in älteren Personen und ihren Erlebnissen. An der Tagung, bei der Sie dabei waren, nahmen zum Beispiel auch einige ältere Deutsche teil, aus der Generation Ihrer Großeltern. Am Schluss sagten sie mir: „Das war herrlich! Niemand hegte irgendeinen Groll. Diese Studenten reden ganz normal miteinander!“ Sie waren darüber selbst erstaunt und sehr froh, dass sie erleben durften, dass es so etwas überhaupt gibt.

Vielleicht könnten wir Polen und Deutsche uns besser verstehen, wenn wir versuchen würden, uns zum Beispiel auf das Pommerntum berufen würden – statt einzig auf das Polentum bzw. Deutschtum. Auf die Heimat.

Das ist ein schöner Gedanke, nur werden Sie dabei nicht viele Partner finden. Würden Polen und Deutsche gemeinsam in Pommern leben, könnte das vielleicht helfen. Vielleicht könnte das in Schlesien eine Lösung sein. In Pommern hingegen leben heute nur Polen. Vereinzelt gibt es hier auch Deutsche, aber ich glaube nicht, dass im Fall Pommerns die Heimat eine Brücke sein könnte. Mehr Hoffnung knüpfe ich daran, dass wir uns als Europäer fühlen.

Können wir über Frau Lisaweta von Zitzewitz privat sprechen?

Ich habe nicht viel Privatleben, aber Sie können es ja mal versuchen.

Sie stammen aus einer pommerschen Adelsfamilie, deren urkundlich belegte Anfänge in das 14. Jahrhundert zurückreichen. Ist der Name von Zitzewitz eine Verpflichtung?

Im Adel wurden die Menschen dazu angehalten, etwas für andere zu tun, nicht nur für sich selbst, sondern sich der Allgemeinheit zu widmen. Ich bin auch in diesem Geist erzogen, zumindest bis zu einem gewissen Grade. In der heutigen Zeit verbindet sich das für die Mitglieder meiner Familie allerdings nicht zwangsläufig mit Pommern. In meiner Familie bin ich eine Ausnahme. Ich bin durch eine Reihe von Zufällen hierhergekommen, und die Geschichte Pommerns, darunter auch die Geschichte meiner eigenen Familie ist für mich immer wichtiger geworden. Ich fühle einfach, dass ich das so machen möchte. Aber ich wiederhole: In meiner Familie macht niemand so etwas wie ich. Es spricht auch keiner Polnisch. Meine Cousinen und Vettern sind anderswo gelandet. Sie sind Rechtsanwälte, Ingenieure – und Pommern ist für sie Vergangenheit. Das ist ebenso wie bei den Polen, deren Vorfahren aus Wilna oder Lemberg kamen. Die Ostgebiete sind für die Groß- oder Urgroßeltern Wirklichkeit.

Fahren Mitglieder Ihrer Familie nach Pommern?

Ja, Anfang der 1990er Jahre organisierte meine Familie die erste Reise. Die letzte fand vor drei Jahren statt, rund 100 Personen nahmen daran teil. Wir fuhren mit zwei Autobussen. Ich musste das alles irgendwie vorbereiten und organisieren. Zum ersten Mal kam hauptsächlich meine Generation und noch jüngere. Damals fühlten wir alle, dass wir tatsächlich eine große Familie sind, denn wir haben zwar jedes Jahr ein Familientreffen auf einem Schloss in Deutschland. Aber dort geht es etwas steifer zu, nicht so locker wie bei einer fünftägigen Reise durch Pommern.

Als was fühlen Sie sich? In dem Interview, das Sie im Jahr 2002 der „Gazeta Wyborcza“ gaben, sagten Sie: „Ich kam nach Warschau als ‚Europäerin‘, aber die Polen gestatteten es mir nicht, ‚nur‘ oder ‚schon‘ Europäerin zu sein. ‚Du bist schließlich Deutsche‘, riefen sie mir in Erinnerung.“ Fühlen Sie sich nach mehr als zehn Jahren in Polen mehr als Deutsche oder doch als Europäerin? Oder vielleicht als Pommerin?

Na, wenn ich wählen soll, dann als Pommerin.

Wie sieht der Alltag von Frau Lisaweta von Zitzewitz aus – als Leiterin der Akademie in Kulice?

Ich beginne nicht um 8 Uhr zu arbeiten. Das passt nicht zu mir. Ich fange etwas später an. Aber dann verbringe ich eigentlich den ganzen Tag am Schreibtisch oder bei verschiedenen Terminen. Entweder suche ich etwas für Kulice zu erledigen, oder ich bereite Tagungen vor, schreibe Emails, besorge Geldmittel. Und die bewilligten Zuschüsse muss man dann auch abrechnen. Da wir den Status einer gemeinnützigen Organisation besitzen, muss man aus diesem Grund ständig irgendwelche Berichte für verschiedene Institutionen in Polen schreiben.

Was lesen Sie? Wer ist Ihr Lieblingsautor?

Das hat sich mit der Zeit geändert. Früher wollte ich eine Dissertation über Gombrowicz schreiben, doch dann kam es nicht dazu, obwohl ich kurz vor dem Abschluss stand. Als ich nach zwanzig Jahren Gombrowicz wieder las, faszinierte er mich nicht mehr wie früher. Eigentlich habe ich keinen Lieblingsautor, eher ein Lieblingsthema – Pommern. Ich lese viele Bücher mit Erinnerungen an Pommern und über die Geschichte Pommerns.

Was erwarten Sie von anderen Menschen?

Dass sie aufrichtig sind. Und sich zu ihren Fehlern bekennen. Außerdem mag ich gute Gespräche, intelligente, humorvolle.

Was schätzen Sie an den Polen und was an den Deutschen?

In Deutschland sind die Dinge ein bisschen besser organisiert als in Polen, und das gibt mir das Gefühl, dort zu Hause zu sein. An den Polen hingegen schätze ich ihre interessanten, witzigen Ideen, ihre manchmal geniale Art, Probleme zu lösen. Wenn nur Ordnung herrschen würde, wäre es sehr langweilig. Im Grunde lebe ich daher in einem Kreis von Gegensätzen. Das suche ich zu nutzen.

Was soll man Ihnen als Leiterin der Akademie in Kulice und Ihnen privat wünschen?

Gesundheit. Ist man krank, ist es schwierig, und man hat keine Lust, etwas zu tun. Darunter verstehe ich auch psychische Gesundheit, d.h. eine gute Portion Optimismus.

Dann wünsche ich Ihnen viel Gesundheit und bedanke mich für dieses Gespräch.

Joanna A. Kościelna